



A b e n d =

Z e i t u n g.

91.

Montag, am 17. April 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Historische Novellen.

(Fortsetzung.)

V.

Hugo's Novelle.

Wild stürzte Hugo in seinem schmalen Gemache auf und nieder, die Romantik der letzten Ereignisse hatte sein heißes Blut in Wallung gebracht, denn er liebte die Romantik. Aber der Urtheilspruch des Räubersfürsten erfüllte ihn mit Wuth. Er, der alle Novellen-Stenographen mehr als die Sünde haßte, weil er manchen Sünden sogar gewogen war, sollte nun selbst eine flache „historische“ Novelle schreiben, und zwar bis morgen früh um acht Uhr. Nein, der Gedanke war ihm zu fürchterlich. Eher wollte er sterben, als diesen Befehl vollziehen. Ja! Sterben wohl! Aber sich an einem Hanfseile aufhängen lassen, das war ihm doch gar zu trivial, gar zu profaisch. — Ein Blitzstrahl durchzuckte ihn; er eilte nach dem Fenster hin, um sich durch einen fecken Sprung zu befreien, doch — „Alle Donnerwetter!“ — das war mit einem sicheren Eisengitter versehen.

Abgespannt setzte sich Hugo nun auf den Sessel nieder, er blickte düster und verstimmt. Da zersprengte die mousfirende Kraft des Champagners plötzlich die dünnen Schnüre, die den Korl noch fesselten, dieser flog knallend bis zur Decke empor und weißer Gisch folgte ihm nach. Hugo war ein zu großer Verehrer des Göttertrankes, als daß er ihn, trotz seiner Melancholie, so ungenutzt verrinnen lassen konnte. Er sing ihn schnell im Glase auf, schlürfte den

brüselnden Wein, und nun sah er zu seiner Verwunderung auch ein Stück leckeren Rehrückens vor sich stehen. Er kostete, es schmeckte delicat, und da Hugo's Appetit wieder erwachte, so soupirte er mit größter Behaglichkeit. Der Champagner rief in seinem Geiste das Bild der schönen Gattin des Räubers hervor, und ihn entzückte der holde Liebreiz, mit dem sie neben dem düsteren Gemahl saß und in süßen, unverständlichen Lauten für das Leben der Gefangenen bat. Er malte es sich aus, wie sie gezwungen werde, an der Seite des entmenschten Banditen zu leben, und wie sie eifrig nach jeder Novelle greife, um sich durch den Dichter wieder in den Kreis der gesitteten Welt zurückversetzen zu lassen. Für dieses sanfte, unglückliche Frauenbild sollte ja die Erzählung seyn, und er konnte wohl die Ruhe einer Nacht opfern, um ihr ein kurzes Vergnügen zu bereiten. Das Mitleid und der Wein hatten ihn ganz weich gestimmt, und da ihm, nach einigem Sinnen, ein geschichtliches Thema einfiel, das sich wohl zur Composition einer Novelle eignete, so zögerte er nicht länger, und begann:

Die Liebe im Sacke.

Novellette.

Lustiges Hörnergetön durchschmetterte den Wiener Wald, und es rief alle Ritter auf Burg Mödling zusammen, denn die Jagd war aus. Schon lag tiefes Dunkel rings verbreitet, die Waidmänner nahmen aber noch einen Trunk auf Mödling ein, und machten sich dann erst auf den Weg nach der Hauptstadt. Unter lustigen Reden langten sie

hier an, sagten einander Lebewohl und zerstreuten sich nach allen Seiten hin. In dem Schwarme befand sich auch Rauber, ein deutscher Baron, der schönste und tapferste Ritter zu Wien, der in der Blüthenkraft des Lebens stand. Dieser ging nach dem Hofe der kaiserlichen Burg, nahm seine Laute und stellte sich in den Schatten, einem abgelegenen Flügel des Schlosses gegenüber, zu welchem er starr empor sah. Der Morgen zog schon mit goldigen Schwingen herauf, und hauchte die Giebel des weiten, düsteren Gebäudes mit glühendem Purpur an. Rauber griff leise in die Saiten seiner Cither, daß sie sehnsüchtig vibrirten, und mit gedämpfter Stimme sang er eine Kubade, ein hübsches Morgenständchen, zu den Klängen:

„Die Lerche schwirrt,
Der Tauber girt,
Die Sonne flammt im Ofen;
Das schlanke Reh,
Es schleicht am See,
Den Morgenthau zu kosten.

Die ganze Nacht
Hab' ich durchwacht
Im heißen Liebeskummer,
Doch, Liebchen, Du
Entschläfst in Ruh',
Nichts störet Deinen Schlummer.

Ach, könnt' ich seyn
Der Morgenschein,
Der durch Dein Fenster blicket;
Ich sah' Dein Bild,
So freundlich mild,
Und wäre hoch entzückt.

Voll Schmerz und Lust
Wogt mir die Brust
In wechselnden Gefühlen.
Mein Liebchen sein,
D komm', erschein'!
Steh' auf von Deinen Pfählen!

Die Cither schweigt,
Der Vorhang steigt,
Es weichen die Gardinen,
Und Jubel schallt
Aus Flur und Wald,
Du, Holde, bist erschienen!

Wie Rosengluth,
Wie Nelkenblut,
So schimmern Deine Wangen;
Dein Lockenhaar,
So licht und klar,
Es hat mein Herz gefangen.

Die Sonne schnell
Ist nicht mehr hell,

Sie nimmt den Wolkenschleier!
Doch Du bist hold
Wie Strahlengold,
Dir tönet meine Leier!“

Heimlich knarrte beim Gesange das Fenster oben, das Rauber mit seinen Blicken beschloß, und es zeigte sich dort ein rundes Mädchengesicht mit einer weißen Schnippenhaube, unter deren blendenden Frisuren die blauen Augen und blühenden Wangen, wie Veilchen und Tausendschön unter Schneeglöckchen, hervorschimmerten. Das reizende Kind hieß Helene Scharfegine und war eine natürliche Tochter Kaiser Maximilian des Zweiten. Sie lächelte frühlingshell zu dem Sänger nieder, einen freundlichen Kuß warf sie ihm zu mit der winzigen Abasterhand, dann legte sie aber auch, Schweigen gebietend, den Zeigefinger auf den Mund. Rauber war entzückt, als er das süße Bild, von den pupurgoldenen Morgenstrahlen angeglüht, erscheinen sah, und seine Augen funkelten froh. Aber dem Gebote gehorchte er nicht, denn er stellte sich auf die Behen, als wollte er ihrem Ohre näher kommen, und flüsterte zu ihr empor: „Helene, heut' will ich Deinen Vater bitten, daß er Dich mir zur Gattin giebt!“ — Wunderlieblich nickte das Kaiserkind und schloß dann vorsichtig das Fenster, um sein Klirren zu verhindern. Rauber stand noch eine Weile als starre Salzsäule dort, doch endlich fuhr er sich mit der Hand über die Stirn und ging nach seinem Gemache.

(Die Fortsetzung folgt.)

Was eine Krisis ist.

Paris, am 6. April 1837.

Wenn Alles so bunt durch einander geht in einem Lande, daß sich auf die Welt nicht mehr acht Menschen finden, die harmoniren und einem Gott und einem System folgen, so könnte einem Genius des Humors selbst der Witz und die gute Laune ausgehen. Frankreich hat seit der Revolution beinahe so viel Regierungen als die Erde Mondwechsel gehabt, alle Frühjahre, alle Herbstes kam dasselbe mit einem politischen Caspar Hauser nieder, der große Fähigkeiten besaß, hohe Abkunft versprach und am Ende ermordet wurde, endlich gelangte es wieder auf den Punkt, wo es vor den Julitagen von 1830 war, mit dem Unterschiede, daß jetzt alle Welt von der Verzeihlichkeit, ja von der Nothwendigkeit eines Coup d'état überzeugt ist. Kammer und Volk sind zerrissen und uneins, ohne Majorität, die Presse ist demoralisirt, die Armee demoralisirt, die Jury demoralisirt, es thäte Noth, Diogenes steckte seine Laterne an, um einen moralischen Menschen aufzufuchen.

Ich habe einen Diplomaten gefragt, wie sich der Zustand ohne Zustand nenne, in dem sich mit Bezug auf die Auflösungsliebe das Reich des heiligen Ludwigs befinde, und er antwortete: „Monsieur, c'est une crise politique.“ Merken Sie sich das, und haben Sie die Güte, diese Krankheit nicht mit einer gewöhnlichen, medicinischen Krisis zu verwechseln.

Die politische Krisis ist ein Gattungsname und gleichfalls die Ahnfrau eines adeligen Hauses von Berühmtheit. Sie zerfällt in die Branchen: Handelskrisis, finanzielle Krisis, Glaubenskrisis, administrative Krisis, literarische Krisis, Kunstkrisis und diplomatische Krisis. Glücklicher Staat, der mit allen zugleich behaftet ist, glücklich Paris, welches einem Modellkader von Wachs gleicht, daran die Akademiker der Erde jede Art von äußerem Uebel beobachten können, aber glücklich zehn Mal der, der nichts von diesem Glücke weiß, und in Ruhe und Freude sein Brot isst.

Die gegenwärtige Krisis, welche auf ein Ministerium des Widerstandes oder der Bewegung hinausläuft, entstand, wie alle früheren, durch die Coalition ungleichartiger Principe, durch die Verbindung von heterogenen Staatsmännern und gouvernementalen Elementen, Guizot's und Molé's. Vielleicht thäte ich nicht Unrecht, diese Zusammenschirung zweier Männer, davon der eine mit der Revolution und der andere gegen dieselbe geht, mit der Allianz der Pfluggauls und des Pegasus zu vergleichen; denn auch hier liegt die Aussicht vor, daß das Flügelpferd, von höherer Abkunft, sich des Jochs entledigt und einzig und allein seiner Inspiration folgt.

Der Triumph der Anarchisten wird groß seyn, wenn der Mann des Widerstandes, der schon im Jahre 1789 geboren wurde, und seit der Zeit philosophisch an der Quelle weinte, die die Unbändigen trübten, unterläge, wenn die Krone durch die blinde Macht genöthigt würde, sich der Politik der Tribune und Journale zu vertrauen, die mehr von Charlatanen denn von Doctoren dirigirt wird. Alle Schleusen zur Provocirung des Dammbruchs sind geschlossen.

Doch es ist nicht erfreulich, den Umtrieben egoistischer Factionen zu folgen. Das Heilige, die Religion, die Freiheit, die Tugend selbst muß ihnen zum Wegweiser im Labyrinth des Verderbens und Verbrechens dienen, welches sie „Böhl der Gesellschaft“ genannt haben. Ich habe den Glauben an die Versöhnlichkeit dieser hartnäckigen Geschöpfe aufgegeben, seit ich bemerkte, daß sogar ein alter Patriot, von gutem Rufe, den Haß des Jan-Pagels, das Weil der Guillotine herabrief, seit ich sah, daß ein Prälat, der die halbe Aristokratie des hiesigen Adels anführt, unbeugsam fortfährt, aus Grundsatz und Consequenz die Regierung zu

lästern und zu verklagen, die alle billigen Wünsche des Clerus zu erfüllen suchte. Demokrat, Aristokrat und Priester haben nur den einzigen Gedanken — umzuwälzen — und durch die Umwälzung entweder Robespierre oder Louvois oder Richelieu zu werden. Zählen Sie zur Completirung den ambitiösen Soldaten noch, der eine Prätorianerherrschaft und eine Republik der Caserne und des Lagers träumt, so haben Sie die Quintessenz und den wahrhaften revolutionären Ausschuss von Frankreich, denjenigen, den die Advokaten und die Zeitungsschreiber der Opposition vertheidigen, und weil es also ihr Metier und ihr Interesse ist, apothetisieren. Ich frage, ob der Mann, der ihm zu widerstehen die Kraft und den Geist und die Gründe hat, nicht mehr werth ist, als die ganze Ligue, und ob man vernünftigerweise anstehen kann, mit ihm die Partei des Friedens und der bestehenden Verhältnisse zu ergreifen, die allein Ordnung, Besitz, Kunst, Handel und Wissenschaft schützen.

Alle Gewalten Europa's sollten sich vereinigen, um Guizot Premier-Minister hier zu machen, ihm die Stabilität zu sichern, denn er, er will, was uns Allen Noth thut, und wenn man ihm vor zehn und zwanzig Jahren gefolgt hätte, so wäre die Revolution nicht über die Welt gekommen, die jene Factionen, oder die Coryphäen derselben, fortleben lassen wollen ohne Unterlaß. Kein Mensch ist so verläumdet worden, wie er, der Gelehrte und Staatsmann, der in Frankreich allein Geschichte, Sprache, Charakter und Verhältnisse des Auslandes kennt, ich selbst habe ihn eine Zeit lang, fremdem Urtheil glaubend, verkannt und nach dem Hermaphroditismus der Epoche und der Presse beurtheilt, die Ultrathum und Demagogie wollten. Aber was kann ihm dieses für Schaden, was kann es ihm Anderes denn Nutzen bringen; jetzt, da wir den Rausch verschlafen, älter, kälter, gescheiter geworden sind? Der Mensch, den alle Schlechten hassen, muß was Gutes seyn.

Es hat nicht das Ansehen, als ob die Pressgesetze die Pressfreiheit beschränkten. In der letzten Zeit wurde mit schärferen Bolzen, wie je zuvor, geschossen, und auch das Erste und Höchste nicht verschont. Erklärte man sich doch heftig gegen den König, weil die Minister die Prinzen des Staats vom Staate dotirt sehen wollten, als ob nicht der Reichthum des Fürsten dem Volke in allen Klassen, insbesondere Künstlern, Unterdrückten, Leidenden und allen Geschäftsmenschen zu gute komme, sprach man doch sogar gegen eine deutsche Prinzessin, welche bestimmt ist, einst Königin des Landes zu werden, und welche, ich bin es fest überzeugt, noch eines Tages von denselben Menschen die Grazie und Lebenswürdigkeit des Tages genannt wird, und tabelte fremde Fürsten, weil sie sich, gegen ihre Wün-

sche, Partisane des Friedens erklärten und nicht einwilligten in abentheuerliche Restaurationsprojekte, die die Welt auf den Kopf stellen.

Die alten Legitimisten waren schlimmer wie die Republikaner, und das ist wohl natürlich, denn wer könnte ihnen zumuthen, zugleich tolerant in religiöser und in politischer Hinsicht zu werden? Guizot, sagten sie, sey auch ein Hugonott, und wenn er Präsident des Conseils würde, so sey er bloß ein Minister, der sich von fremden Interessen leiten lasse. Der Spektakel war eigentlich mehr, um sich

zu belustigen, als zu ärgern, und ich denke, von dieser Seite hat es auch die Diplomatie genommen, die ihre Papenheimer kennt.

Ich glaube vorläufig nicht mehr an die Ewigkeit der Pressfreiheit, welche im Juli geboren wurde, aber desto baß an das Institut von Nationalpressen, wie ich sie vortänst mir dachte, Behufs wahrhafter politisch-moralisch-industrieller Erziehung des Volks. Der Mißbrauch des Worts hat bisher alles Staatenthum verhindert, das die Intelligenz zu befördern bestimmt ist.

Victor Lenz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Paris.

(Fortsetzung.)

Aber wer denn? fragen Sie. Ich setze nichts zu, appellire an die Quotidienne, die da todtkrank ist, und an den Temps, der um so magerer wird, je größer er wird, ungefähr wie das gewalzte Blei.

Die Quotidienne meint, es sey nicht thunlich, daß ein Kronprinz von Frankreich, selbst ein nicht legitimer, eine Prinzessin eheliche, welche die großen Höfe unterlassen, in ihren Zollverband einzuschließen, respektive vor den Ansetzungen des Liberalismus zu wahren, und damit will sie wohl die Heirathslust des Candidaten isoliren. Der Temps dagegen hat alle Backen voll Panegyrik.

Auf Ehre, der Israelit „le Temps“ verdient unsern Beifall und unsere Protektion als Heraldiker. Ich recommandire ihn Jedermann, der Titel, Würden, Namen, Reputation und so weiter braucht. Nur Geld muß er haben.

Schlechten Ruf zu machen, verstehen indeß die Juden besser als das Vice versa, so wie sie es denn nicht unterlassen können, die Goldstücke und die Fürsten und Völker, die durch ihre Hände gehen, zu beschneiden. Der Temps muß einen besondern Beweggrund haben, daß er in seinen letzten Tagen trojanische Geschichte studirt.

Es ist übrigens scandalös, wie bei solchen Anlässen die kleinsten Details von bloß individuellen Interessen publice erörtert werden. Man berechnet Mitgift, Diamanten, Pothengeschenke, und wenig fehlt, so taxirt man die reellen und persönlich guten und schönen Eigenschaften.

Die ministerielle Presse ist bitterböse, daß die Armuth des Landes sich gerade in dem Momente der Bedürfnisse und Heirathen auf eine so empfindliche und gefährliche Weise kund giebt, und man erzählt ganz laut, die Minister hätten sich genöthigt gesehen, auf die Aussteuer des Staats zum Vortheile der brotlosen Fabrikarbeiter zu verzichten.

In der heiligen Woche bekommen hier die Leute nicht selten religiöse, charitable Ideen. Sie erinnern sich der Leiden ihrer Mitmenschen, beten, hören Oratorien und unterschreiben 25 Franken zu einem Wohlthätigkeitsballe. Da man gehört hat, daß der Londoner Lordmajor, um den Seidenwebern der Spitalfield aufzuhelfen, eine Generalquadrille ausschrieb, worin jeder Tänzer und jede Tänzerin Satinkleider zu tragen verpflichtet ist, so hat sich alsbald ein Comité gebildet zum Vortheil der Londoner Seidenwürmer. Der Saal St. Jean im Stadthause, der weiland Napoleon und Marie Louise sah, und nach der Zeit die ganze Restauration, der Saal St. Jean soll unmittelbar nach Ostern mit Tanz und Musik zur Regeneration der Industrie requirirt werden. Es fehlt in solchen Fällen hier nicht an schönen Damen, die die Rollen der Dames

de charité übernehmen. Alle Pariserinnen sind Dames de charité — honny soit qui mal y pense.

Da ich eben von der weiblichen Mildthätigkeit rede, so darf ich den Patriotismus der Fürstin Belgioso in der rue d'Anjou St. Honoré, Lafayette's Nachbarin nicht vergessen. Diese schöne, charitable Frau nämlich hat für die nächste Osterwoche ihr Hotel zum Besten ihrer dürftigen italienischen Landsleute in einen Bazar verwandelt, auf dem man sich von den schönsten und ersten hiesigen Damen Fabrikate, Spielzeug, Gemaltes u. s. w. kaufen kann. Ein außerordentliches Concert der besten Virtuosen — également charitable — macht den Beschluß.

Jules Janin meint, Jedermann müsse glücklich seyn, ein paar Goldfische in der Fürstin Belgioso Hand legen zu können. Hm! warum nicht, wenn nur Jedermann erst die Goldfische hätte und sie entbehren könnte.

Daß die Heldin von Strasburg, die Egeria Napoleon Louis, Madame Gordon, nicht so glücklich war mit ihren musikalischen Abend-Cirkeln, haben Sie wohl schon gehört? Die Polizei intrigirt täglich fort gegen die Sängerin, und eben heute erfahre ich wieder, daß die Präfektur einschritt und Madonna in ihrem Unmuthe mit einem Advokaten der Kammer conspirirte — d. h. eine geziemende Supplik bei den Deputirten einreichte. Die Bittstellerin ist noch eine Frau von „Exterieur“ und unternehmend, dieß hat sie bewiesen, es kann ihr also bei der jungen Legislation, wie bei der jeune France, nicht an Unterstützung fehlen.

Nach der simplen Logik des Code Napoleon hat die Polizei gegen Madame Gordon Unrecht. Denn diese Dame ist eine Künstlerin im Revolutioniren und Musiciren, und es heißt sie offenbar zum Ersteren auffordern, wenn man ihr das Letztere verbietet. Wie, oder will die Polizei die Sängerin nöthigen, privatissime Unterricht im Contralto und Contrabasso zu ertheilen? Intelligite vos qui judicatis homines.

Der Scandal des Tages ist die Brochüre des Marschall Clauzel über sein Gouvernement von Algier. Da dieselbe aber einige hundert Seiten stark, ein Band Octav ist, so wäre es zu viel verlangt, das Lesen. Der Wis ist auch schon alt und interessirt bloß Minister und Privatbetheiligte.

Der Marschall wendet sich an die Armee und die Officiere, denen er zuruft: „Seht wie man die Tapferkeit und die Dienste im Vaterlande belohnt.“

Ohne Zweifel wird viel Papier über die Angelegenheit schwarz gemacht, und wenigstens acht Tage lang der Bonapartistische Patriotismus debattirt, der zum Leidwesen der Faction fast ausschließlich in den Circus Franconi verbann worden, hernach schlummert dieselbe vergessen und begraben, und der Marschall lebt bequem und ungeschoren von seinen hunderttausend Franken Einkünften. Ich mache mich stark für jede Verleumdung um diesen Preis. Wenn man Nichts hat, ist die Fama gefährlich.

(Der Beschluß folgt.)